



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rosenberg, Adolf: Die Pariser Weltausstellung : 1. Der Trocadero und seine Bauten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Doch die Sache ist nicht zum Scherzen. Ist wirklich, muß man sich fragen, unsre Jugend an allen fünf Sinnen stumpf und an allen Gliedern kontrakt obendrein, daß man ihr mit einem solchen Apparat von geistigem Bandagenwerk, Krücken, Brillen und Hörrohren zu Hilfe eilen muß? Kann das Verständniß eines Schiller'schen oder Uhland'schen Gedichtes ihr wirklich nicht auf eine andere Weise erschlossen werden, als daß man erst Leben und Odem aus dem Organismus des Dichterwerks hinaustreibt und dann von der Jugend verlangt, daß sie sich an den dürrn, ausgetrockneten Bälgen ergötzen soll? Gerade in den letzten Wochen ist, aus traurigen Anlässen, überall in der Presse gegen die Schule der Gegenwart die Anklage erhoben worden, daß sie zu wenig auf das Gemüth der Jugend wirke, daß der ganze Unterricht ein zu nüchtern Lehrhafter, verstandesmäßiger geworden sei. Nun, ein schlagender Beleg für diese Behauptung als das vorliegende Buch könnte wohl kaum ausfindig gemacht werden.

Charakteristisch ist es übrigens doch, daß das Buch aus den Kreisen der Realschule hervorgegangen ist. Es ist die Realschule wie sie leibt und lebt, die aus diesem Buche hervorguckt. Leider ist eben — der Vorwurf ist ganz berechtigt — unser gesamntes Schulwesen viel zu viel realschulmäßig infiziert; die Schule muß, wenn es erlaubt ist, diesen Gegensatz zu bilden, wieder mehr Idealschule werden. Mit großem Bangen vor der Zukunft warnte schon der alte Goethe in „Dichtung und Wahrheit“ vor dem pädagogischen Irrthum, „Zeit und Aufmerksamkeit an sogenannte Realitäten zu wenden, welche mehr zerstreuen als bilden, wenn sie nicht methodisch und vollständig überliefert werden“. Wenn er hätte ahnen können, daß seine schönsten Gedichte einst dazu gemißbraucht werden würden, ihren Text mit dem nichtsnutzigen Notizenkram solcher „zerstreuender Realitäten“ behängen zu lassen! M. A.

Die Pariser Weltausstellung.

Von Adolf Rosenberg.

1. Der Trocadero und seine Bauten.

Der gewaltige Flächenraum, welcher den Schauplatz des großartigen Turniers bildet, zu dem Frankreich die ganze Welt eingeladen hat, wird durch die Seine in zwei ungleiche Theile geschieden. Der eine, der größere, ist das Marsfeld, der große Exercierplatz gegenüber der Ecole militaire, auf welchem Grenzboten II. 1878.

die deutschen Truppen während der kurzen Okkupation von Paris kampirten, der andere jenseits der Seine gelegene, der zu einer halbkreisförmigen Anhöhe sanft emporsteigt, heißt der Trocadero. Dieser Name soll die Erinnerung an eine der Waffenthaten der großen Armee festhalten, die nicht zu ihren glänzendsten gehört. Vor der Stadt Cadix, welche die Franzosen von 1810—1812 vergebens belagerten, liegt eine langgestreckte Insel Cano de Trocadero und auf ihr ein Fort, Namens Trocadero, das von den Franzosen nach einer zwei und einhalbjährigen Blokade ebensowenig erobert wurde wie die Stadt.

Heute ist dieser Name auf Aller Lippen. Denn auf der Höhe des Trocadero steht jener collossale Palast, der mit seinen weißgelben, minaretartigen Thürmen das Ausstellungsfeld beherrscht und der für eine der großartigsten Offenbarungen des französischen Kunstgeistes, ja der modernen Architektur überhaupt gehalten und proclamirt wird.

Der Grundriß des Trocaderopalastes hat die Gestalt einer halben Ellipse. Er folgt genau der Krümmung jenes Höhenzuges, der sich am rechten Seineufer erhebt. An einen zweigeschossigen, halbkreisförmig vorspringende Mittelbau schließt sich auf jeder Seite eine niedrige Halle, deren Frontalabschluß durch einen in maurischem Charakter gehaltenen Pavillon gebildet wird. Die Monotonie dieser beiden, von je 28 Pilastern getragenen Hallen, die ungefähr wie die verdeckten Promenaden eines Brunnenhauses aussehen, wird durch vier Pavillons unterbrochen, welche aus einiger Entfernung für preußische Schilderhäuser gehalten werden können. Die Säle, welche hinter der westlichen Halle liegen, enthalten das Musée rétrospectif. Man wollte darunter ursprünglich eine Musterammlung von kunstgewerblichen Gegenständen vom 7.—17. Jahrhundert verstanden wissen, zu welcher die vornehmsten Privatgalerien Frankreich's ihre Schätze beisteuern sollten, eine Sammlung also wie die herrliche des Musée de Cluny; am Ende ist aber ein Raritätencabinet daraus geworden, in welchem neben den prächtigen Majoliken eines Rothschild, Schalen, die man auf 40 Millionen Frcs. schätzt, die Gebeine eines gallischen Kriegers und eine Locke Mozarts gezeigt werden.

Der Mittelbau des Trocaderopalastes wird von zwei zweigeschossigen Pavillons flankirt, welche durch drei rundbogige Portale den Zutritt von der äußeren Enceinte des Weltausstellungsraumes einer- und dem Parke des Trocadero andererseits vermitteln. Unter diesen Portalen, die wegen des beständigen Verkehrs von hüben und drüben durch keine Thür geschlossen werden, haben sich alle zweiunddreißig Winde der Windrose ein Rendezvous gegeben. An diese Pavillons schließen sich zwei schlanke, sechseckige Thürme, die mit einem mittelalterlichen Zinnenkranz gekrönt sind, aus welchem sich eine elegante Laterne mit byzantinischem Kuppeldach erhebt.

Das untere Geschloß des Mittelbaues ist nach außen hin durch eine romanische, von Pilastern getragene Bogenstellung als ein Stockwerk charakterisiert. Im Inneren sind es ihrer zwei, deren Höhe mit der der Seitenhalle korrespondiert. Das obere Geschloß des Mittelbaus trägt den Charakter eines romanischen Doms. Sechs viereckige Thürme gliedern seine Fassade und fünf mächtige, rundbogige Fenster führen breite Lichtmassen in den glänzenden Festsaal, der den ganzen Raum des Mittelbaues einnimmt. Eine flache Kuppel, die durch ein von kleinen Säulchen emporgehobenes Zeltdach geöffnet wird, bildet den Abschluß. Auf der Spitze des Zeltdachs, das augenscheinlich einem Zirkusbache nachgebildet ist, steht eine Statue aus vergoldetem Erz, der geflügelte Genius des Ruhms, der, wie ein Engel des jüngsten Gerichts in zwei Posaunen bläst.

Das untere Geschloß des Mittelbaues enthält mehrere Säle für Separatausstellungen und Sitzungen der zahlreichen Congresse, welche während der Dauer der Weltausstellung stattfinden werden. Während die äußere Dekoration des in Haustein aufgeführten Trocaderopalastes ziemlich mager ist — einige Frieße, farbige Thonplatten, die schon in geringer Entfernung nicht mehr wirken, so daß der Eindruck der Fassade ein völlig einfarbiger ist —, hat man für den Schmuck der inneren Räume alle erdenklichen Mittel der Dekoration aufgeboten: kostbare monolithhe Marmorsäulen, herrliche Glasgemälde mit allegorischen Figuren, welche die Künste, die Wissenschaften und die Gewerbe repräsentiren, Mosaiken und Fresken. Die verhängnißvolle Vorliebe der Franzosen für Gold, Weiß und Roth, die ihnen seit der republikanisch-cäsarischen Kunstrevolution um die Wende des vorigen Jahrhunderts anhaftet, spielt hierbei natürlich eine bedeutende Rolle, besonders bei der Dekoration des kolossalen Festsaales, der das zweite Geschloß des Mittelbaues bis zur Kuppel einnimmt. Dieser Saal, in welchem allwöchentlich musikalische Aufführungen stattfinden, hat einen Durchmesser von 61,50 Meter. Er kann etwa 6—7000 Personen aufnehmen. Die Kuppel, die sich über ihm wölbt, übertrifft den Durchmesser der Kuppel der Peterskirche in Rom, der 43,75 Meter beträgt, um 5 Meter.

Da wir einmal bei Zahlen sind, mögen noch einige andere hier folgen, welche deutlicher als jede Beschreibung für die kolossale Ausdehnung des Gebäudes zeugen. Wir haben gesagt, daß der Grundriß desselben die Gestalt einer halben Ellipse hat. Die offene Sehne dieser Ellipse mißt 400 Meter im Lichten. Die Tiefe eines jeden Flügels beträgt 25 Meter. Der Radius des Mittelbaus, der halbkreisförmig hervortritt, aber nicht weit genug, um die Sehne der Ellipse zu berühren, mißt 60 Meter. Jeder der beiden Thürme ist vom Boden bis zur Spitze des Blitzableiters 82,50 Meter hoch. Die Funda-

mentirung des Trocaderopalastes erforderte während des ungünstigen Baugrundes allein drei Millionen.

Trotz dieser beispiellosen Dimensionen erreicht der Palast die von seinen Erbauern, den Herren Davioud und Bourdais, beabsichtigte Wirkung nicht. Von der ausgesprochenen Tendenz geleitet, etwas noch nie Dagewesenes in einem neuen Baustil zu schaffen, haben die Architekten romanische, maurische und Renaissanceelemente durcheinandergemischt, die sich gegenseitig bekämpfen. An und für sich ist der Mittelbau, trotzdem sich gerade bei ihm die Stilmischerei am empfindlichsten geltend macht, ein imponirendes Bauwerk, das seine Wirkung nicht verfehlt, wenn man es allein, ohne die beiden Seitenhallen, betrachtet, die sich wie ein Paar riesige Schlangen um seinen Körper lagern. Wenn man, von der Stadt kommend, am rechten Seineufer entlang fährt und dann eine der Brücken, den Pont des Invalides oder den Pont d'Alma, passirt, genießt man den Anblick des Mittelbaus ohne die Seitenhallen, die seine Wirkung aufheben, da diese erst später auftauchen. Auch von einem erhöhten Punkte der Umgebung von Paris betrachtet, z. B. vom Point du jour oberhalb St. Clouds, von wo aus die niedrigen Seitenhallen fast verschwinden, ist der Eindruck des Trocaderopalastes mit seinen Thürmen ein imposanter.

Wie der goldene Dom der Invaliden, wie die stumpfen Thürme von Notre Dame und die Kuppel des Pantheon werden auch die Thürme des Trocadero fortan zu den Wahrzeichen von Paris, zu den charakteristischen Merkmalen seines Stadtbildes gehören. Denn der Trocaderopalast ist nicht eine flüchtige Dekoration für sechs Monate, sondern ein für die Ewigkeit berechnetes Monument, das auch späteren Geschlechtern verkünden soll, wie schnell sich die französische Republik nach einer beispiellosen Niederlage zu einem nicht minder großen Triumphe aufgerafft!

Die Männer der dritten Republik gefallen sich gern in der römischen Toga. Auf die Feste des Kaiserreichs soll die katonische Strenge, auf die Leppigkeit einer Eugenie die Tugend einer Gracchenmutter folgen. Diese strengen Grundsätze sollen sich in der Kunst ebenso offenbaren wie im öffentlichen Leben, und der Trocaderopalast sollte gewissermaßen der monumentale Ausdruck der republikanischen Strenge und Hoheit sein. Aber wenn die Franzosen sich in der Nachahmung römischer Mäuren versuchen, haben sie meist das Unglück, sich zu vergreifen. Als der republikanische Maler David seinen Landsleuten die republikanischen Tugenden einimpfen wollte, indem er den Schwur der Horatier, den Kampf der Römer und der Sabiner und das Urtheil des Brutus malte, gab er unwillkürlich dem Zuge des französischen Nationalcharakters nach und gerieth dabei in das theatralische Pathos. Seine Bilder sind keine Historiengemälde in großem Stil, wie die eines Delaroche, eines Delacroix, sondern wohl-

gestellte lebende Bilder und Theater-scenen. Als die Sansculottes ihrer Tracht überdrüssig wurden, als die Incroyables des Direktoriums ihre Rolle ausgespielt hatten, kleideten sich die würdigen Republikaner und Republikanerinnen à la romaine, insbesondere die letzteren. Aber sie wählten nicht die matronale Tracht eine Octavia zu ihrem Vorbilde, sondern das Lotterkostüm einer Messalina.

Auch die Republikaner neuesten Stils haben wenig Glück mit ihrer Copie der römischen Strenge und Würde. Während in der Malerei die weichliche Ueppigkeit des zweiten Kaiserreichs immer noch bei weitem mehr Anhänger findet, als die republikanischer Tugend, hat der neufranzösische Baustil, wie er sich in dem Trocaderopalaste äußert, die Gefälligkeit und die Grazie eingebüßt, welche die moderne Architektur Frankreichs namentlich in decorativer Hinsicht auszeichnete.

Der Bau auf dem Trocadero trägt freilich den Charakter einer ersten Größe; aber es ist jene unheimliche, feierliche Größe, jene unnahbare Steifheit, wie sie den assyrischen Königshäusern und den Palästen der Pharaonen eigen war. Auf jeden plastischen Schmuck ist verzichtet worden. Nur durch die strenge Form und durch die Entfaltung kolossaler Massen wollte man wirken. Und man hat diese Wirkung nur zum geringen Theil erreicht, und das, was man erreicht hat, ist auf Kosten der echten, heiteren, befreienden Schönheit erreicht worden, von der kein Strahl auf den Riesenbau des Trocadero gefallen ist.

Wie anders wirkte dagegen der üppige, reich mit Statuen und Reliefs geschmückte Renaissancebau in Wien mit seinen Hallen, Galerieen, Triumphbögen und Kuppeln! Wie mächtig wirkte die kolossale Rotunde mit ihrer Kaiserkrone!

Aus der Rundung des Mittelbaues tritt ein Balkon heraus, der das Wasserreservoir für die Cascaden überwölbt. Auf der Ballustrade dieses Balkons stehen sechs Statuen aus vergoldetem Erz, die Personificationen der Welttheile, deren Zahl sich nach französischer Rechnung auf sechs beläuft. Unterhalb dieses Balkons stehen, zu beiden Seiten der Cascade, in Nischen zwei andere weibliche Statuen, welche das Wasser und die Luft versinnbildlichen.

Auf die Cascade des Trocadero thun die Franzosen sich nicht wenig zu Gute. Man darf jedoch an diesen mit vieler Mühe inscenirten Wasserfall keine deutschen Begriffe anlegen. Gilt doch schon den Franzosen die armseelige Cascade im Bois de Boulogne für ein Wunderwerk, um wie viel mehr der Wassersturz des Trocadero, der acht Bassins von mittlerem Umfange durchläuft, um sich in einem neunten Endbassin zu sammeln, das einen Durchmesser von 60 Metern hat. Angeblich sollen täglich 27,000 Cubikmeter Wasser in dieses Bassin hinabstürzen. Aber weder die Wirkung des Cascade noch die ihrer winzigen

Fontainen, die immer zu zwei aus jedem Becken emporsteigen, entspricht irgendwie dem Massenaufgebot des flüssigen Elements. Die größte dieser Fontainen soll beim stärksten Druck 23 Meter hoch steigen. Die Fontaine von Sanssouci steigt — um ein deutsches Beispiel anzuführen — bis 37 Meter.

Auf dem Rande des großen Bassins stehen vier kolossale Thiere aus vergoldetem Erz: ein Stier von Cain, ein Roß von Rouillart, ein Rhinoceros von Jacquemart und ein Elephant von Fremiet. Nach der einen Version sollen diese vier Kolosse, die alle mit den Köpfen nach außen gekehrt und je nach ihrem Temperament mehr oder minder lebhaft bewegt sind, die wilden Naturkräfte symbolisiren, nach einer anderen sollen sie als die Vertreter der vier fremden Welttheile aufgefaßt werden. Ist diese letztere Version die richtige, so würde sich der Gedankenreichthum der Franzosen in keinem günstigen Lichte zeigen. Denn die Bildhauer, welche mit der kargen Dekoration des Industriepalastes auf dem Marsfelde betraut waren, haben auch nichts besseres gewußt, als die Fassade der Eingangsgalerie mit den Statuen der zweiundzwanzig Länder zu schmücken, welche dem Appell Frankreichs an die civilisirte Welt gefolgt sind.

Der Raum zwischen dem Trocaderopalast und der Seine ist die interessanteste, wechselvollste und amüsanteste Partie der gesammten Weltausstellung. Während das Marsfeld für denjenigen, der sich nicht ausschließlich ernsten Studien widmen will, herzlich wenig bietet, entfaltet sich im „Parke“ des Trocadero, wo sich die Nationen Asiens und Afrikas ein Rendezvous gegeben haben, ein buntes, bewegtes Bild.

Man darf die Bezeichnung „Park“ nicht allzu buchstäblich nehmen. Wenn man nicht aus dem eleganten Holzbau, dem Châlet de l'administration des forêts, der eine Ausstellung sämmtlicher bei der Waldkultur verwendeten Werkzeuge, sämmtlicher Forstprodukte, zierlicher Modelle u. s. w. enthält, mit Staunen erführe, wie weit die Forstkultur Frankreichs, auch eine Quelle seines Nationalreichthums, gediehen ist, der „Park“ des Trocadero würde uns keinen Respekt einflößen. Wer niemals im Sonnenbrande über die Region spitzer Kieselsteine, mit denen die Wege des „Parks“ passirbar gemacht worden sind, von Pavillon zu Pavillon geschlichen ist, der vermag die bittere Ironie, die in dem Worte „Park“ liegt, nicht nach Gebühr zu würdigen. Den Generalkommissar und seine Arbeiterheere trifft kein Vorwurf. Aus einem Boden, der mit einem ungeheuren Kostenaufwand aus tausend und aber tausend Wagenladungen schwarzer Erde aufgehäuft ist, lassen sich keine schattigen Baumgruppen stampfen, keine erfrischenden Quellen hervorzaubern. Man hat Bäume aus allen Ecken und Enden zusammengeschleppt, aber nur selten assimilirte sich einer dem neuen Boden. Größere Triumphe konnte die französische Garten-

kunst durch Anlage zahlreicher Blumenbeete feiern. Man hat selten so schöne Kollektionen hochstämmiger Rhododendren, selten so feurige Azaleen und in so massenhaften Varietäten, selten so vielfarbige, thalergroße Stiefmütterchen gesehen, wie in dem Blumengarten auf dem Trocadero und vor der Terrasse des Industriepalastes.

Häufig zerstörte auch das Klima und die Ungunst des Wetter die besten Intentionen der Ziergärtner. Eines der größten Wunder der Weltausstellung sollte das Harlemer Tulpenbeet vor dem Trocaderopalast sein, welches, aus zwanzigtausend Pflanzen zusammengesetzt, auf weißem Grunde das Wappen der Stadt, ihren Namen und den Namen Holland's in rothen Tulpen zeigen sollte. Aber die Harlemer Gärtner hatten die Rechnung ohne das warme Aprilwetter gemacht. Ihre Tulpen schossen empor und vierzehn Tage vor dem feierlichen Augenblick, wo der Marschall von der Terrasse des Trocaderopalastes die denkwürdigen Worte sprach: L'Exposition universelle est ouverte! war der letzte Tulpenkelch bereits zerfallen.

Der Regen, welcher während des ganzen Monats Mai und während des halben Juni mit kleinen Unterbrechungen herniederströmte, verwandelte die Wege des Parks in tiefe Moräste und verwüstete unbarmherzig die entzückendsten Blumenbeete.

Wenn wir auf der Terrasse des Trocaderopalastes stehen und das bezaubernde Panorama unter unsern Füßen bewundern, fällt unser Blick zunächst auf das schlanke, weiße Minaret des algierischen Palastes, das sich hart an der Seine aus einem Gewirr kleiner, weißer Häuser emporhebt.

Der algierische Palast ist das schönste, charakter- und poesievollste Bau=denkmal des Trocadero. Es ist ein Rechteck von 35 Meter Breite und 50 Meter Tiefe. An seinen vier Ecken erheben sich vier Thürme, die mit Rund=bogenfriesen decorirt und von maurischen Zinnen gekrönt sind. Der eine dieser vier Thürme, der nach Osten gewendete, steigt bis zu einer Höhe von 30 Metern empor. Auf seiner Kuppel erhebt sich eine Spitze mit drei goldenen Kugeln. Es ist das Minaret, auf welches unsere Blicke zuerst gefallen sind. Freilich ruft hier, an dem profanen Orte, kein Mu'edbin von seiner Galerie herab die Gläubigen zum Gebet. Aber in dem Muhamedaner, der diesen schlanken Thurm betrachtet, steigen dennoch fromme Gedanken auf. Er ist getreu dem Minaret der verfallenen Moschee von El=Manšura bei Nemfan nachgebildet, ebenso wie das herrliche Portal des Palastes eine treue Kopie nach dem der berühmten Moschee Sidi=Bu=Medina in Nemfan ist.

Die blendend weiße Fläche der Mauern ist von einem Fries unterbrochen, der schachbrettartig aus glasirten, mattblauen und weißen Thonplatten zusammen=gesetzt ist. Durch den Hufeisenbogen des Portals, welches durch eine reichere

Dekoration von farbigen Fliesen ausgezeichnet wird, gelangt man in das Vestibül, und aus diesem in eine zweite Vorhalle, über der sich eine zierlich durchbrochene Kuppel erhebt, durch welche ein hellblaues, wunderbar mildes Licht auf den Eintretenden herabfällt. Ein Garten mit Springbrunnen Palmengruppen und Ruheplätzen bildet das Zentrum der viereckigen Palastanlage. Vier breite Galerien, welche die Ausstellungsräume einschließen, laufen um den Garten herum, gegen den sie sich in maurischen Bögen öffnen, die von schlanken Säulen getragen werden. Phantastisch verschlungene, lichtgelbe und hellblaue Arabesken, die zu stetig wiederkehrenden Mustern kombiniert sind, füllen die Zwickel der Fensterbögen und die Lünetten. Darunter ziehen sich dunkelblaue Bänder hin mit arabischen Sprüchen in Goldschrift.

Runde Oberlichter und hohe Fenster verbreiten ein mildes Licht auf die mit französischem Geschmack und mit orientalischer Pracht arrangierten Gruppen der Ausstellungsgegenstände. Sie zeigen uns, daß es der französischen Herrschaft vollständig gelungen ist, die Bewohner von Algier zu entnationalisieren. Nur die kostbaren Seidengewebe, die mehrere Schränke füllen, erinnern an die heimische Industrie, welche vor der französischen Okkupation eine gleich üppige Blüte erreicht, wie die von Marokko. Auch ein halbrunder Pavillon, welcher aus der an dem Eingang liegenden Galerie heraustritt, enthält noch einen Abglanz von der alten orientalischen Herrlichkeit, welche vor der nüchternen, europäischen Zivilisation dahingeschwunden ist. Dieser Pavillon umschließt das Rauchzimmer, das Boudoir eines Scheichs. Eine Tapete aus Goldbrokat, das mit silbernen Borten durchwirkt ist, bekleidet die Wand bis zu den mit kostbaren Seidenzeugen behängten Divans, die in ununterbrochener Reihe dem Halbrund des Pavillons folgen. Vor jedem Divan steht noch ein niedriger, sechseckiger Tisch von Ebenholz mit plumpen Beinen, dessen Platte auf das Verschwenkerischste mit rosa, grün und hellblau schillerndem Perlmutter inkrustiert ist. Zu beiden Seiten eines großen Kristallspiegels stehen auf zierlichen Konsolen zwei silberne Gefäße, während ein kostbarer Margileh auf den Wink des Gebieters harret. Aus diesem Paradies, welches die letzten Denkmäler einer ehemals blühenden, jetzt im Untergang begriffenen Kunstindustrie umschließt, blickt man träumerisch auf den Palmengarten, seine springenden Wasser und seine exotischen Blumen, ein Traum aus den Märchen der Scheherazade, der schnell verrinnt, wenn wir hinaustreten und auf die grüne Seine zu unsern Füßen hinabblicken, auf die ununterbrochen dahinbrausenden Dampfschiffe mit fröhlichen Menschen, die am Dai de Billy landen, um sich in dichtem Strom auf den Trocadero zu ergießen.

Eine kleine Kolonie von Bazaren und Kafés, aus denen ein betäubender Lärm den Vorübergehenden entgegenschallt, niedrige mit flachen Kuppeln gedeckte

weiße Häuser, die ebenfalls mit glasierten Innenecken, hellblau mit weiß und grau mit weiß, auf das Freundlichste dekorirt sind, umgeben den algierischen Palast. Hier werden jene marokkanischen und tunesischen Quincaillereien feilgeboten, für welche Paris der Hauptstapelplatz geworden ist: Korallen, Meeresschaumpfeifen, Emailarbeiten, phantastischer Goldschmuck, der aus Münzen und Halbmonden zusammengesetzt ist, Perlen, bunte Dosen, Backwaaren, Goldbrokat, Pantoffel und Seidengewebe.

Ein bunteres Leben als hier entfaltet sich auf der andern Seite, im tunesischen Bazar, der ein Gebäude für sich im maurischen Stile bildet. Wie in einer Straße von Tunis reiht sich eine Halle an die andere. Alle öffnen sich gegen einen bedeckten Gang durch den maurischen Hufeisenbogen. Die Dächer sind flach, die Wände mit einem bunten Schachbrettmuster bemalt: Gold, Blau und Roth spielen die Hauptrolle. Dicht daneben liegt ein dritter Bazar, der von Marokko, auf dessen Dach ein Kafé etablirt ist, wo in flachen Schalen schmutziggelber Mokka kredenzt wird und wo vier fette Türken eine höllische, ohrenzerreißende Musik verüben. Hier werden dieselben bunten Nichtigkeiten feilgeboten, wie in dem algierischen Bazar: eine bedeutende Rolle spielt hier noch die tunesische Rosenessenz, die in langen, dicken, mit arabischen Schriftzeichen bemalten Glasflaschen feilgeboten wird. Die Hälfte, drei Viertel dieses Trödels werden jetzt mit derselben Kunstfertigkeit wie an Ort und Stelle, aber mit einer geringeren Solidität in Paris fabrizirt. Wer sich davon überzeugen will, mache einen Gang durch die Galerie du travail auf dem Marsfelde, wo die „kleinen Industrieen“ ihre Unterkunft gefunden haben und wo vor den Augen des Publikums die niedlichen Säckelchen emailirt, vergoldet und bemalt werden, die später in die Bazare von Tunis, Marokko und Algier wandern. Echt sind dort nur die bronzefarbenen Verkäufer und Verkäuferinnen mit ihren weißen Burnussen, ihren grünen Turbans und ihren goldgestickten Atlaswesten, echt ist auch die orientalische Piffigkeit, mit welcher dem Fremden der gleißende Tand für unverhältnißmäßige Preise aufgehängt wird.

Dem algierischen Palast entspricht auf der anderen Seite des Trocadero der Pavillon des himmlischen Reiches, der ernst und würdevoll auf einer kleinen Anhöhe thront wie eine Statue Buddha's. Er besteht aus drei niedrigen, einstöckigen Flügeln, die einen viereckigen Hof umschließen, in dessen Mitte sich aus anmuthigen Blumenbeeten ein gefälliges Gartenhaus erhebt. Die Holzwände des Pavillons sind mit einem düstern, schwarzbraunen Anstrich verdeckt, der ohne heitere Unterbrechung bis zu einem Friesie emporreicht, auf den sich die ganze Farbenlust der chinesischen Dekorateure geworfen hat. Goldene Hochreliefs, die den Eindruck kunstreich durchbrochener Arbeit machen, heben sich von feuerrothem Grunde: Jagden und Kämpfe mit phantastischen Thieren

wechseln mit ornamentalen Darstellungen ab. Hohe Dächer, die in spitze, kühn geschwungene, zackige Schnäbel auslaufen, lasten auf dem Gebäude; ihr schwarzer Anstrich erhöht noch den Eindruck steifer, unnahbarer Würde, welche das Reich der Mitte im Gegensatz zu seinem alerten, findigen, geistig ungleich höher begabten Nachbarvolke im Osten trotz der neuerlichen Annäherung an die europäische Kultur bewahrt hat. Der Chineser hat den Zopf behalten, während ihn der Japaner resolut abgeschnitten hat.

Unterhalb des chinesischen Pavillons liegt die japanische Kolonie, eine reizende kleine Anlage, die uns zeigt, mit welchem Komfort die Franzosen des Ostens sich einzurichten wissen. Das niedrige, lustige Häuschen, welches den Mittelpunkt der Kolonie bildet, ist durch zierlich geflochtene Matten, welche die Thür- und die Fensteröffnungen verschließen, gegen die Ungunst des Wetters geschützt. Wenn die Matten aufgezogen sind, blickt man in das behaglich mit eleganten Hausgeräthen ausgestattete Innere: niedrige Sessel aus geflochtenem Maisstroh und Bambusrohr, hölzerne Kanapés, bemalte Wandschirme, lackirte Truhen, Geräthschaften, die sich zum Theil, Dank der modernen Schwärmerei für die japanische Kunstindustrie, auch bei uns eingebürgert haben, füllen die kleinen Zimmer. Ein geräumiger Garten umgiebt das Haus. Kleine Blumenbeete, die an Sauberkeit den holländischen nicht weichen, und eine Fontaine bilden seine anmuthige Zier. Ein mächtiger Sonnenschirm beschattet einen Ruheplatz, und nicht weit davon treibt sich ein Hühnervölkchen mit einem gravitätischen Kochinchinahahn an der Spitze in einer kleinen Umfriedigung herum. Ställe und Wirthschaftsgebäude, Ackergeräthschaften und Handwagen füllen den übrigen Raum, der eine friedliche Dase in dem Getümmel der Weltausstellung bildet.

Schweden und Norwegen haben zwei charakteristische Bauernhäuser mit reichem Schnitzwerk in jenem originellen Stil, der aus romanischen und nationalen Elementen zusammengesetzt ist, in das bunte Bild auf dem Trocadero eingefügt, Aegypten einen stolzen Palast mit einer antiken Pylonenarchitektur, Persien einen zierlichen Pavillon, dessen glänzender Mittelpunkt von einem Spiegelsaale gebildet wird, der mit 1,800,000 Spiegelstücken bekleidet ist. Wenn die Vorhänge der Fenster geschlossen und die fünf von der Decke herabhängenden Kronleuchter angezündet sind, glaubt man in einem Feenpalaste aus Tausend und einer Nacht zu sein.

Um dem landschaftlichen Bilde auf dem Trocadero auch ein romantisches Element beizugesellen, hat man unterhalb des rechten Flügels des Trocaderopalastes eine Alpenlandschaft angelegt, ähnlich den Felspartien, die man für Gemsen und Steinböcke in unseren zoologischen Gärten arrangirt hat. Auch der Eingang zu dem unterirdischen Süßwasseraquarium wird durch eine solche

Felspartie gebildet, die ziemlich kläglich aus Gips, Cement und Tropfstein zusammengebacken ist. Das Süßwasseraquarium ist eine der empfindlichsten Stellen des Trocadero. Die Fische, die mit großen Kosten und Mühen in tausenden von Exemplaren hierher geschafft worden sind, fristen in dem dumpfigen, schwülen Wasserbecken ein elendes Dasein. Träge und schläfrig hangen sie zu Klumpen geballt an der Oberfläche, als wollten sie jeden Augenblick ihren letzten Seufzer in das trübe Wasser aushauchen.

Literatur.

Deutschland und der Sozialismus von Ludwig Bamberger, Leipzig,
F. A. Brochhaus, 1878.

Der Standpunkt Ludwig Bamberger's der sozialen Frage gegenüber ist bekannt. Schon vor einigen Jahren, als er die Hirsch'schen Gewerkvereine und das Vereinsrecht einer scharfen Prüfung unterwarf, nahm er Gelegenheit sich mit dem damals gerade besonders anmaßlich hervortretenden Ratheder=sozialismus und der deutschen Sozialdemokratie auseinanderzusetzen. Die vorliegende Schrift kann als eine Ergänzung jener Studien angesehen werden, indem sie die lieblichen Erscheinungen, welche neuerdings in Deutschland zur Förderung des Sozialismus hervorgetreten sind, die Agrarier, die Brüderschaft der Christlich=Sozialen, die sozialen Utopien der Neu-Konservativen u. in Betracht zieht. Aber dabei ist Inhalt und Plan unsrer Schrift durchaus selbstständig, von jener früheren unabhängig. Bamberger steht in seiner Auffassung vom Staate weiter links als wir. Treitschke würde in seinen Ansprüchen an den Staat zur Lösung der sozialen Frage etwa die Mitte einnehmen zwischen dem Standpunkte Bamberger's und demjenigen der Ratheder=sozialisten. Bamberger's Auffassung erscheint uns zu mechanisch, um nicht zu sagen zu materialistisch in einer Beziehung: Der Staat ist mehr, unendlich viel mehr als eine juristische Person, wie etwa eine Aktiengesellschaft, in der die Vielheit der Mitglieder der leitenden Organe die Gesamtverantwortlichkeit eines einzigen Unternehmers, wie Bamberger richtig ausführt, doch niemals vollkommen umfassen und daher auch niemals die höchsten Früchte individueller menschlicher Energie und Selbstverantwortlichkeit ernten kann. Der Staat unterscheidet sich von allen Rechtssubjekten und Korporationen, die unter seinem Schutze aufwachsen, durch die Ewigkeit und Allseitigkeit, die Höhe und Un=